# Rundschau : Monatsschau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **25 (1931)**

Heft 10

PDF erstellt am: **29.04.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Ratloſigkeit und Hoffnungsloſigkeit, aus dem Mangel an klaren Gedanken und erhebenden, auch in böſen Zeiten Glauben und Geduld einflößenden Zielen.

Damit iſt ſelbſtverſtändlich nicht geſagt, daß wir allem gegenüber, was man der Arbeiterſchaft vielleicht zu bieten wagen wird, uns einfach *paſſiv* verhalten ſollen. Aber vielleicht iſt gerade die heutige Lage geeignet, uns *neue* Methoden des Widerſtandes und des Angriffs zu lehren — Methoden, die gerade dem *Sozialismus* angemeſſen ſind. Wir dürfen uns gewiß auch überlegen, ob wir in dieſer Beziehung nicht ſogar von einem Gandhi etwas lernen können. Sicher ſind wir auch ohne Kriegswaffen nicht ſo ſchwach wie wir meinen. Ein recht verſtandener Sozialismus iſt nicht nur im Glauben an ſeinen endlichen Sieg ſicher, ſondern beſitzt auch ſchon in der Gegenwart ſtärkere Waffen als er ahnt. Laſſen wir uns nur nicht vom Gegner die Methoden diktieren. Darin iſt er ſtärker als wir; wir aber ſind auf *unſerm* Boden ſtärker als er.

Ich habe mich genötigt geſehen, dieſe Warnung und Mahnung auszuſprechen. Meine dringende Bitte ergeht an alle Geſinnungsgenoſſen, beſonders ſolche an wichtigen Stellen, ſie zu beachten und weiterzugeben, beſonders an die Preſſeorgane. Dabei bin ich mir klar bewußt, wie wenig Ausſicht ich habe, mit meinen Worten etwas auszurichten. Wer wird darauf achten? Ich habe es ſchon oft erlebt, daß ein nebenſächliches Sätzchen oder auch nur Wörtchen, das in einem meiner Artikel oder Aufſätze ſtand, Anlaß zu einem großen Lärm wurde, daß aber Totenſtille antwortete, wo ich mit Poſaunenton etwas mir wichtiges in alle Welt hätte hinausrufen mögen, und daß meine tiefſten und größten Anliegen nicht beachtet wurden. Wird es diesmal anders gehen?

Dennoch — ich tue, was ich muß. Man ſoll unſcheinbare Mittel nicht verachten. Oft iſt die Ohnmacht ſtärker als die Macht. Wer weiß, ob auf den wunderbaren Wegen Gottes nicht auch ein ſolches Wort den Ort findet, an dem es ſeine Wirkung tun kann? Und wahrhaftig, es gibt noch andere Kräfte und Waffen als Maſſe, Gold und Stahl. Möchte daran auf *ſeine* Art der Sozialismus glauben; es wäre ſein Heil und ſicherer Sieg. *Leonhard Ragaz.*

# Rundſchau

## Monatsſchau.

Ein Erdbeben folgt dem andern. Zunächſt

1. *in der Weltpolitik,*

wobei freilich für die ganze heutige Weltlage charakteriſtiſch iſt, daß die großen Bewegungen derſelben immer deutlicher vom *wirtſchaftlichen* Element ausgehen.

Und es gehört weiter zur Kennzeichnung dieſer Lage, daß es im beſonderen *finanzielle*, ja ſogar *finanztechniſche* Fragen ſind, worin ſich die weltpolitiſche Bewegung des Wirtſchaftslebens ausdrückt. *Das Geld regiert die Welt*, gewiß, noch jetzt, und jetzt mehr als je — ſollte ſich aber nicht auch hierin das alte Geſetz auswirken, daß der Kulminationspunkt gewiſſer Mächte und Tendenzen auch den Beginn ihres, oft ſehr jähen, Sturzes bedeutet? Daß die Macht des Geldes in dieſen letzten Zeiten einen ſolchen Kulminationspunkt erreicht habe, ſcheint offenkundig. Oder welche größere Macht ſollten Banken und Börſen, Pfund und Dollar wohl noch bekommen? Und nun ſcheint ebenſo offenkundig der Beginn ihres Sturzes. Vielleicht wohnen wir ſogar dem ungeheuren Schauſpiel *der Auflöſung des Geldes* bei, des Geldes nicht als einfachen Tauſchmittels, aber als Herrſchaftsmacht, als Mammon im Weltmaßſtab — einem Schauſpiel, das allerdings noch *Zeit* fordern wird. Dieſen Sinn des Schauſpiels verſteht man vielleicht am beſten, wenn man im übrigen von der Finanztechnik und von dem Börſenſpiel, dem wichtigſten der Spiele unſerer Zeit — trotz aller Fußball-, Ski- und andern Leidenſchaften — wenig verſteht. Es iſt ja für die vielen, die in dieſer Lage ſind, ſchwer, ja unmöglich, dem Hin und Her dieſes Gelddramas zu folgen und die Bedeutung ſeiner einzelnen Szenen und Aktoren zu ermeſſen. Vielleicht aber verſteht man immerhin ſeinen Geſamtſinn — ſeinen *Gerichts*-Sinn!

In dieſes Licht iſt vielleicht jenes Erdbeben zu ſtellen, das die *Bank von England* und damit das engliſche Weltreich in ihren Fundamenten erſchüttert hat, dieſes viel ſtärker erſchüttert hat, als ſelbſt die indiſche Gefahr, und das ſeine Kreiſe bis an die Enden der Erde gezogen hat, auch Amerika, das ſchon erſchütterte, von neuem in ſeinem goldenen Fundament treffend. Die ſog. *Aufhebung* der *Goldwährung*, zuerſt in England, dann anderswo, ſollte ſie ein Zeichen ſein, daß die Herrſchaft des Goldes, die alte, böſe, zu Ende geht, ſei's ſchneller, ſei's langſamer, und vielleicht gar, daß an ſeiner Stelle Gott und der Menſch rücken? Oder iſt *dieſe* Perſpektive noch zu weit und zu groß? Jedenfalls hört man Tag und Nacht den Einſturz jener großen und kleinen Tempel des Goldes über die ganze Welt hin — zu vielen tauſenden ſind ſie geſtürzt — und ihn begleitend den Einſturz einer ganzen, von ihnen abhängigen Welt. Und in paniſchem Schrecken eilen die Menſchen, wenigſtens ihre Hausgötzen zu retten, wenn die Tempel ſtürzen. Wie lange noch wird das möglich ſein?

Es wird erklärt, dieſer Zuſammenbruch ſeines Kredites ſei auch in England nicht ohne ſeine eigene Schuld erfolgt. Es habe, um ſeine finanzielle Weltherrſchaft aufrecht zu erhalten, zu Methoden gegriffen, die von ſeiner früheren Solidität abwichen: es habe aus dem Ausland, beſonders aus Frankreich, „kurzfriſtige" Gelder zu billigem Zins aufgenommen und ſie dann „langfriſtig" zu teurem Zins weitergeliehen, beſonders an Deutſchland, ſo daß bei dem plötzlich einſetzenden Rückzug dieſer „kurzfriſtigen" Gelder, während die „langfriſtigen" feſtgelegt waren, dieſes ganze Syſtem zuſammenbrechen mußte. Dann hätten wir darin noch ein ſpezielles *Gericht* vor uns.

In England nun hat dieſes Erdbeben den ganzen, ſcheinbar ſo feſt gefügten Bau ſeines bisherigen politiſchen Syſtems über den Haufen geworfen. An Stelle der der Parteien tritt eine „nationale Regierung", an deren Spitze Macdonald ſteht, und die andern Parteien, beſonders die liberale, zerſplittern. Es ſcheint ſich zu beſtätigen, daß hinter der Aktion der Finanz, welche die Arbeiterregierung zu Fall brachte, auch die Tendenz ſtand, die Arbeiterſchaft zu treffen, zunächſt in Form von Einſchränkungen der ſozialpolitiſchen Ausgaben (beſonders der Unterſtützung der Arbeitsloſen), dann aber, in Form von Zöllen wie einer gewiſſen Inflation, auch in ihrem Lohn. Da dies auch ſonſt überall verſucht wird, bald in dieſer, bald in jener Form, ſo hätten wir in rieſigen Maßen die Front eines Weltgegenſatzes von Kapital und Arbeit vor uns, eine Front, die an Größe und Furchtbarkeit der des Weltkrieges gleichkäme.

Damit wären wir von ſelbſt zu den *deutſchen Entwicklungen* gekommen. Dieſe bedeuten einen weiteren Erdbebenſtoß, deſſen Wirkungen nicht weniger die ganze Welt erſchüttern können. Hier ſcheint ſich der Gegenſatz jener zwei Fronten ſo zuzuſpitzen, daß eine Entſcheidung notwendig wird. Wenn ſchon die *Hamburger Wahlen*, die mit dem Beſuch der franzöſiſchen Miniſter in Berlin ominös zuſammenfielen, gezeigt haben, wie die, durch neue Finanzkataſtrophen noch verſchärfte Not der Maſſen dem „Radikalismus", alſo dem Kommunismus links und noch viel mehr dem Nationalismus rechts zugute kommt, ſo hat die ſogenannte nationale Oppoſition auf einer ſenſationellen Verſammlung in Bad *Harzburg* vollends dieſe Not zu einem großen Vorſtoß auszunutzen verſucht. Nationalſoziali ten und Deutſch-Nationale (die ehemaligen „Konſervativen"), Stahlhelmleute und Deutſche Volkspartei (die einſtigen „Nationalliberalen"), ſozialrevolutionär geſtimmtes „Landvolk" und ſozialreaktionäre Großinduſtrielle fanden ſich einmütig zuſammen, um die Regierung Brüning zu ſtürzen, weil ſie dem „Marxismus" zu viel Zugeſtändniſſe mache und eine Rechtsregierung, vielleicht ſogar eine Regierung Hitler-Hugenberg einzuſetzen. Vielleicht fällt in dem Augenblick, wo ich in meinem Alpenaſyl dies ſchreibe, während draußen friedlich die Herdenglocken läuten und die ſchneebedeckten Firne weitum im Gold der untergehenden Spätherbſtſonne leuchten, die Entſcheidung.[1])

Wie wird ſie fallen und was für einen Sinn wird ſie haben?

Verſchiedenes iſt möglich. Brüning kann ſiegen, aber ſchwerlich, ohne noch weiter nach rechts zu rücken, als er mit der Neubildung ſeines Miniſteriums ſchon getan hat. Oder es kann eine ausgeſprochene Rechtsregierung kommen. Dieſe iſt in zwei Formen möglich, einer ſchärferen oder gemäßigteren. Die ſchärfere wäre eine Diktatur Hitler-Hugenberg, die gemäßigtere eine Diktatur Hindenburg-Gröner. Mir erſcheint die Verwirklichung der letzteren Möglichkeit die wahrſcheinlichere. Es iſt nicht unmöglich, daß dazu etwas von „Hitler" (Hitler war ja nicht umſonſt bei Hindenburg!) und „Hugenberg", wie vom Zentrum, beigezogen wird. Daß in der römiſchen Kirche Entwicklungen vor ſich zu gehen ſcheinen, die das ermöglichen würden, ſoll nachher gezeigt werden. Eine Rechtsdiktatur wäre es auf alle Fälle. Und Gröner hat ja neben dem Wehrminiſterium auch ſchon das des Innern — eine ſchöne Verbindung!

Aber was wird nun in dem einen oder andern Falle einer Rechtsregierung geſchehen? Werden Hitler-Hugenberg den Youngplan künden, die Republikaner und Sozialiſten aus allen Staatsſtellen werfen, vielleicht ſogar „Köpfe rollen laſſen", jedenfalls die ganze ſozialiſtiſche („marxiſtiſche") Arbeiterbewegung zerſchlagen? Sicher iſt, daß ſowohl Hindenburg-Gröner als Hitler-Hugenberg ein ſcharf reaktionäres Regiment führen würden, das auf völlige Niederwerfung des Sozialismus abzielte. Die Gewerkſchaften würden in beiden Fällen ihrer Macht beraubt, die Tarifordnungen zerbrochen, der Arbeiterſchaft überhaupt ſo ziemlich alle teuer erkauften Rechte genommen und der „Lohnabbau" bis zur Grenze des Möglichen durchgeführt. In der *äußeren* Politik iſt nicht unwahrſcheinlich, daß auch eine Rechtsdiktatur, ſogar eine Hitler-Hugenbergiſche, ſehr viel Waſſer in den — Branntwein ihres Nationalismus täte, daß ſie ſogar eine Verſtändigung mit der franzöſiſchen Reaktion ſuchte, wobei vielleicht der vereinigte Kampf gegen den Bolſchewismus als Lockmittel diente. Jedenfalls aber würde daneben auch eine reviſioniſtiſch-faſchiſtiſche Koalition gegen Frankreich ins Auge gefaßt, für die vor allem Italien und Ungarn, aber wenn möglich auch — Rußland in Betracht kämen. Die gemäßigte Rechtsregierung würde wohl mehr die erſtere (viel ausſichtsvollere und viel gefährlichere) Linie verfolgen, die andere wohl mehr die zweite. Auf beiden aber wäre nichts Gutes zu erwarten.

Die ganze Arbeiterbewegung, auch die nichtſozialiſtiſche, iſt in äußerſter Ge-

[1]) Es iſt genau zu dieſer Zeit geſchehen!

fahr. Nun wäre *Einigkeit* nötiger als je. Die *Gewerkſchaften* aller Richtungen ſind denn auch von der Not zu dem gedrängt, was immer hätte ſein ſollen und ſein ſollte, zuſammengekommen, um die gemeinſame Abwehr zu beraten. Aber die Kommuniſten ſtimmen mit der „nationalen Oppoſition" gegen Brüning und wollen aus der Kataſtrophe Material für *ihr* Haus gewinnen. Und die Sozialdemokratie hat ſich geſpalten — wovon anderswo mehr. Was werden dann die Maſſen in ihrer Not und Verzweiflung tun? Machen wir es uns klar: *es droht näher als je der ſoziale Bürgerkrieg,* vielleicht, was für die Arbeiterbewegung das Allerſchlimmſte wäre, in Form von planloſen, zügelloſen, ſinnloſen Revolten, nach deren leichter Niederſchlagung die Reaktion endgiltig geſiegt hätte.

Aber es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Flamme eines deutſchen Bürgerkrieges auf Deutſchland beſchränkt bliebe. Wie eine ſchroffe Kündung des Youngplanes (oder gar ein entſprechendes Vorgehen gegen Polen) wohl ziemlich ſicher Frankreich auf den Plan rufen würde, ſo würde ein deutſcher Bürgerkrieg weltpolitiſche Folgen haben, ſogar den neuen Weltbrand entfeſſeln können. Deutſchland ginge an ſeiner „Rettung" durch einen wahnſinnigen Nationalismus zugrunde, aber mit ihm wohl auch ganz Europa. Und Rußland hätte ſicher nicht den Gewinn, den der Kommunismus erwartet, ſicher nicht!

Was ſollen wir ſagen? Es beſteht ja die Möglichkeit, ſogar Wahrſcheinlichkeit, daß es zunächſt nicht ſo weit kommt. Dann hat die Arbeiterbewegung Zeit, ſich zu ſammeln. Dann ſollte der Sozialismus die letzte ihm gegebene Friſt zu ſeiner Vertiefung und Erneuerung benutzen. Der Druck der Reaktion könnte dann vielleicht erreichen, was keine andere Bemühung bisher zu erreichen vermochte. Eins kann man nicht ſtark genug ſagen — man möchte es mit Poſaunenton rufen können: *die Arbeiterſchaft laſſe ſich zu keinen Gewalttätigkeiten verlocken. Sie iſt für eine Revolution nicht gerüſtet. Sie hüte ſich vor ſinnloſen Revolten als vor einer tötlichen Gefahr. Wenn es zu gewaltſam-blutigen Zuſammenſtößen kommt, dann iſt ihre furchtbare Niederlage faſt ſicher. Sonſt aber kann ſie nach einer Zeit der Demütigung, aber auch der Sammlung und Erneuerung, ſich mit friſcher Kraft zu endgiltigem Siegen erheben und mit ihr der ganze Sozialismus.*

Aber wenn Hitler-Hugenberg dran kommen? Wenn die Gewerkſchaften zertrümmert werden? Wenn die andern Gewalt brauchen? Was dann? Soll die Arbeiterſchaft dann wehrlos zuſchauen? Soll ſie ſich ſogar wehrlos abſchlachten laſſen?

Wir ſtehen vor dem großen Problem des Verhältniſſes von Sozialismus und Gewalt Ich kann es in dieſem Zuſammenhang unmöglich erörtern. Aber das möchte ich doch ſagen: *Eine Arbeiterſchaft, von der Qualität und Bedeutung der deutſchen, die ſich hütet, Anlaß zu Gewalttat zu geben, die ſich auch durch Gewalttat der andern nicht verleiten läßt, die zuſammenhält und feſt bleibt, kann auch durch Hitler-Hugenberg nicht vernichtet werden — ſicher, ganz ſicher nicht!*

Auf alle Fälle bleibt es die beſondere Aufgabe der *religiöſen Sozialiſten,* die Dämonen der Gewalt durch Glauben und Liebe zu überwinden und das Banner des Sozialismus unbefleckt in die Zukunft zu retten — komme, was da wolle! Wozu glaubten wir ſonſt an Chriſtus?

Man kann im übrigen wohl der Meinung ſein, daß es vielleicht gut wäre, wenn man die Rechtsregierung und Rechtsdiktatur einmal dran kommen ließe. Es würde ſich dann zeigen, was ſie wagte und könnte oder nicht. Ein raſcher Zuſammenbruch des Nationalismus wäre dann wohl ſicher. Denn entweder täte er ungefähr, was die andern Regierungen auch getan haben und dann wären alle ſeine großen Verheißungen als das enthüllt, was ſie ſind, oder er wagte es, damit Ernſt zu machen und dann würde man noch raſcher erkennen, wohin das führe. Vielleicht iſt eine Kataſtrophe unvermeidlich, und dürfen wir bloß hoffen, daß ſie in jenen Grenzen gehalten werden könne, die ſie verhindern, *die* Kataſtrophe zu werden. Vielleicht wäre nachher die Bahn für Neues und Beſſeres frei. Vielleicht!...

Halten wir in all der Dunkelheit und Verwirrung daran feſt, daß Gott im Regimente ſitzt, daß in dieſen tiefen Waſſern *ſein* Weg iſt. Vielleicht iſt das unſere höchſte Aufgabe und haben wir damit eine Verheißung.[1])

Dieſe neuen deutſchen Entwicklungen haben ein Ereignis in den Hintergrund geſchoben, das ſonſt wohl eine ſtarke Beachtung verdient hätte: *den Beſuch der franzöſiſchen Miniſter in Berlin.* Je nachdem die deutſchen Dinge ſich weiter entwickeln, wird die Frucht dieſes Ereigniſſes zunichte werden oder nicht. Was dieſe Frucht betrifft, ſo ſtellt ſie ſich zunächſt beſcheiden in Form einer *Kommiſſion* dar, welche eine gewiſſe wirtſchaftliche Zuſammenarbeit in die Wege leiten ſoll. Was iſt davon zu halten? Daß mir eine Ueberwindung des franzöſiſch-deutſchen Gegenſatzes für beide Völker und für die Zukunft Europas und der Welt nötig und heilſam ſcheint, wiſſen die Leſer der „Monatsſchau". Nun iſt aber die Gefahr offenſichtlich, daß die Zuſammenarbeit der franzöſiſchen und deutſchen Großinduſtrie ſehr wohl *reaktionären Zwecken* dienen und die Weltfront des Kapitalismus verſtärken kann. Sollen wir deswegen dieſe Verſtändigungslinie aufgeben? Es wird doch wohl auch hierin gelten, was uns auch ſonſt oft genug Richtlinie ſein muß: Wir müſſen es eben hinnehmen, daß andere auf ihre Art das tun, was der Sozialismus auf *ſeine* Art eben *nicht* getan hat und ſo wie er heute iſt, nicht tun *kann*, was aber notwendig iſt. Hätten wir eine *ſozialiſtiſche* Internationale, ſtatt eine deutſch-öſterreichiſche, hätten wir einen Jaurès, Keir Hardie und Bebel, ſtatt einen Léon Blum, Emil Vandervelde, Paul Löbe und ſo fort, ja dann hätte eben die *Internationale* dieſe Annäherung zwiſchen Frankreich und Deutſchland zuſtande gebracht. So aber können wir bloß hoffen, daß ein zu ſich ſelbſt gekommener und geſtärkter Sozialismus das jetzt durch andere Erreichte einſt in *ſeinem* Sinne verwenden werde.

Laval, und auch Grandi und Brüning, ſollen auch nach *Amerika* zu Beſuch. Das iſt ſicher kein ſchlechtes Zeichen. Wir erblicken hier eine ganz ſicher wertvolle Frucht der großen Weltnot: Amerika hat erkannt, daß es nicht ohne Europa ſein kann. Es iſt *demütiger* geworden. Es iſt zu einem neuen Zuſammenarbeiten mit Europa bereit. Wilſon bekommt Recht. Es reicht dem Völkerbund die Hand. Es tritt ſogar zeitweilig ſelbſt in den Rat ein, um den chineſiſch-japaniſchen Konflikt zu ſchlichten. Das iſt ein äußerſt wichtiges Ereignis. Wenn es auch noch nicht den

[1]) Inzwiſchen hat alſo Brüning noch einmal geſiegt. Damit fallen die oben entwickelten Möglichkeiten nicht dahin; ſie können ſich doch noch eines Tages verwirklichen; *aber es iſt Zeit gewonnen* und das bedeutet in ſolchen Fragen ſehr viel. Diesmal war es vielleicht doch am Platze, daß die Sozialdemokratie für Brüning ſtimmte. Es iſt beſonders für den *Sozialismus* Zeit gewonnen, Zeit zur Beſinnung, Zeit zur Vorbereitung auf den Endkampf, Zeit zur Sammlung und Einigung. Möge er dieſe wohl allerletzte Friſt benützen!

Der Sieg Brünings iſt nicht ohne eine Wendung nach rechts erkauft und wird wahrſcheinlich eine weitere zur Folge haben. *Ueberhaupt hat der Sozialismus Urſache, ſich auch vor Brüning, und in gewiſſem Sinne vor ihm erſt recht, in Acht zu nehmen.* Denn es iſt nicht ausgeſchloſſen, ſogar nicht einmal unwahrſcheinlich, daß Brüning, der Zögling der Jeſuiten und ſtreng kirchliche Mann, mit ſeiner Politik ſich auf einer Linie bewegt, welche die der römiſchen Kurie zu ſein ſcheint. Sie zielt dann darauf ab, zunächſt die Sozialdemokratie langſam zu zermürben, um — nach der ſpätern Niederwerfung des Kommunismus — jener neuen Herrſchaft der Kirche auch über das ſoziale Problem im Sinne der neuen Enzyklika den Weg zu bereiten. Es wäre eine feinere, aber darum viel gefährlichere Form der Bekämpfung des Sozialismus. Weil das ſehr möglich iſt und weil auf alle Fälle, auch unabhängig von Brüning, dieſe Tendenz vorhanden iſt, darf die Sozialdemokratie ſich von einer ſolchen Politik nicht zu lange mitnehmen laſſen. Es könnte ſie das Leben koſten. Davon nachher noch einmal. 17. Oktober.

*ganzen* Eintritt in den Völkerbund bedeutet, so doch drei Viertel davon, namentlich mit allem übrigen zusammen. Ohnehin wächst ja die Stimmung für diesen in den Vereinigten Staaten sehr rasch. Und Amerika will auf alle Fälle die *Abrüstung* zustande bringen. Darum will es versuchen, den französischen Wunsch nach *Sicherheit* irgendwie zu erfüllen. Es geht in den Rüstungsferien voran, indem es an seinem Flottenbudget 150 Millionen Dollar (also 750 Millionen Schweizerfranken!) streicht. Es will seine alte Waffe, die Reparationsschuld, diesmal dransetzen, indem es deren ganze oder teilweise Streichung mit der völligen Abrüstung Europas so verbindet, daß diese Bedingung von jener wird. Das ist zum Teil ja bloß eine große Möglichkeit, nicht mehr, aber als solche doch schon eine rechte Verheißung. Und alles von der Not bewirkt! Und über allem doch wohl die *eine* Hand sichtbar. Oder nicht?

Der *Völkerbund* hat inzwischen seine Ratssitzung und Versammlung gehabt. Er stand unter dem deprimierenden Eindruck der wirtschaftlich-finanziellen Weltkrise, leistete die Tagesarbeit (z. B. die finanzielle „Sanierung" Oesterreichs, eine Verbesserung der Maßregeln gegen die Rauschmittel), aber ohne Schwung. Er stand daneben schon im Zeichen der nahen Abrüstungskonferenz. Der von Italien (dem finanziell auch schwer bedrängten) ausgehende Vorschlag der *Rüstungsferien* während der Abrüstungskonferenz erzeugte einzig etwas Bewegung. Da platzte auf einmal eine große, schwere Aufgabe in diese lahme Stimmung: *der Konflikt zwischen China und Japan.* Eine schlimme Sache zunächst. Was auch etwa auf der chinesischen Seite gefehlt worden sei, so scheint doch ziemlich offenkundig, daß Japan die bedrängte Lage sowohl Amerikas als der europäischen Großmächte benutzen wollte, um in Nordostasien sein Schäfchen ins Trockene zu bringen. Es ist ein schlimmes Tun, das Japan zur Schande gereicht. Der Völkerbund, dessen Stütze Japan zu sein schien, ist nun in die Lage versetzt, die man immer fürchtete: er hat es nicht mehr mit kleinen Völkern, sondern mit einer Großmacht zu tun, die zugleich eine Militärmacht ersten Ranges ist. Wenn er einer solchen gegenüber versagte, so wäre sein Kredit wohl so ziemlich dahin. Und damit die Abrüstungskonferenz zum Hohn geworden. Es ist eine ungeheure Gefahr. Ein großes Glück, daß Amerika in dieser Sache so sehr engagiert ist (es ist immer stark für Chinas Selbständigkeit eingetreten!) und mit dem Völkerbund geht. Möge auch hier eine Hand, die stärker ist als Völkerbund, China und Amerika auf der einen und Japan auf der andern Seite, eingreifen und das Böse zum Guten wenden. Ein Zusammenbruch des japanischen Nationalismus und Militarismus wäre die beste Frucht dieses Ereignisses. Es gibt ja auch in Japan eine starke Opposition gegen sie.

### 2. *Faschismus und Katholizismus.*

Die reaktionäre, sagen wir: die nichtfaschistische Bewegung nimmt fast überall, etwa die angelsächsischen Länder ausgenommen,[1]) mehr oder weniger faschistische Formen an. Das ist begreiflich; denn weder der Liberalismus noch der Konservatismus haben mehr lebendige Gedanken, während der Faschismus, namentlich wenn man zu seinen Quellen geht (die bis zu Proudhon zurückweisen) und nicht bloß an seine Mussolinische oder gar Hitlerische Entartung denkt, immerhin ein originales System mit viel Wahrheitsgehalt und Aktualität ist. Aber die faschistischen Bäume wachsen trotzdem nicht in den Himmel. Die Hamburger Wahlen sind eine Frucht der Not und Verzweiflung, nicht einer Gedankenbewegung. Der Nationalsozialismus erweist sich nur immer mehr als halt- und gehaltloser Schaum. Ans Regieren gelassen, würde er im Reiche noch schneller versagen als in Thüringen und Braunschweig. In Italien selbst kommt das Regime nicht weiter. Es darf sich selbst nicht treu bleiben. Nationalistisch und bellizistisch gesinnt muß es vor allem um seiner

[1]) Es ist aber ein bedenklicher Zug an den neuesten englischen Vorgängen, daß sich darin auch etwas von Diktatur ankündigt. Hoffentlich geht es rasch vorbei.

amerikaniſchen Geldgeber willen und dazu aus direkter Finanznot ſich pazifiſtiſch und internationaliſtiſch gebärden. Da gilt denn doch wohl das Wort: „Ein Reich, das in ſich geteilt iſt, kann nicht beſtehen." Der Prozeß gegen den belgiſchen Profeſſor Moulin hat wieder die ganze ſchlimme Komödie des Syſtems offenbart. Ebenſo die hunderttauſende von Exemplaren eines antifaſchiſtiſchen Manifeſtes, die der Italiener De Boſis über Rom ausgeſtreut hat. Wir müſſen freilich immer noch Geduld haben, aber „der Tag wird kommen".

Der neueſte Verſuch des öſterreichiſchen Faſchismus, der Putſch der Heimwehren, iſt inzwiſchen kläglich geſcheitert, ſicher aber mehr an ſeinen eigenen Fehlern, als am republikaniſchen Schutzbund. Es wäre ſehr gut, wenn einmal mit dieſen Bürgerkrieg-Organiſationen auf beiden Seiten aufgeräumt würde.

In der Auseinanderſetzung mit dem *Papſttum* freilich ſcheint vorläufig der Faſchismus Sieger geblieben zu ſein. Wenn der „Azione Cattolica" zwar „rein religiöſe" Betätigung erlaubt (die erlaubt man ja überall und immer mit Vergnügen), aber jede politiſche und ſoziale Wirkſamkeit ſtreng unterſagt iſt, ſo bedeutet das für das katholiſche Prinzip, das ja nicht den Rückzug der Religion auf die reine Innerlichkeit kennt, ſondern das *ganze* Leben für ſie in Anſpruch nimmt, eine direkte Verhöhnung von Seiten des Faſchismus und eine direkte Verleugnung von Seiten des Vatikans. Wenn man überlegt, was dieſen wohl dazu bewogen haben möge, ſo kann man zu allerlei Vermutungen kommen. Eine, die ſich aufdrängt iſt die, daß der Vatikan, unter dem Einfluß der einen, übermächtigen Richtung des gegenwärtigen Katholizismus, nach einigem Schwanken und auch gegen den eigentlichen Willen des Papſtes, ſich entſchloſſen habe, mit der *Reaktion* zu gehen, und alſo auch mit dem Faſchismus, weil dieſer Weg Ausſicht auf die Wiederaufrichtung des autoritären und hierarchiſchen Syſtems zu gewähren ſcheint. Das Verhalten des Biſchofs von Mainz, der ſeinen Geiſtlichen verbot, am Grabe eines Nationalſozialiſten zu fungieren, dürfte dann weniger charakteriſtiſch ſein, als die „Segnung" der Harzburger Verſammlung durch einen katholiſchen Prieſter.

Damit wäre auch eine Mitwirkung des deutſchen Zentrums bei einer Rechtsdiktatur kirchlich begründet und Brüning endgiltig entwurzelt, es ſei denn, er begebe ſich, der ehemalige Gewerkſchaftsſekretär, auch auf dieſe Linie (Wirth und Guérard ſind ja ſchon über Bord geworfen). Der Plan mag kühn ſein und ſein Gelingen iſt nicht unmöglich. Aber wenn man ſich *verrechnete,* was auch nicht unmöglich iſt, dann könnte es zu einer großen Kataſtrophe der römiſchen Kirche kommen. Der Abfall nicht nur eines Teils der Arbeiterſchaft, ſondern auch des religiös lebendigſten, tiefſten und vor allem lauterſten Elementes im heutigen Katholizismus dürfte dann ziemlich ſicher ſein. Und die Geſchichte könnte Wendungen nehmen, die für ſolche kurzſichtige Machtpolitik eine böſe Ueberraſchung bedeuteten.

Immerhin, wir tun gut — wie ſchon vorhin geſagt worden iſt, mit ſolchen kirchlichen Plänen (und ihren weltlichen Analogien) zu *rechnen* und beſonders ſollte es ein weitſchauender Sozialismus tun. Dann wird er allerlei lernen — aber jedenfalls nicht, daß er mit Freidenkertum, ſexuellem Libertinismus und dergleichen Sieger bleibe.

Der Katholizismus braucht freilich nicht dem Faſchismus Gedanken zu entlehnen, er beſitzt ſelbſt ſolche, und zwar ſolche, die nicht der Aktualität entbehren. Vor allem iſt es die Idee der *korporativen,* d. h. in berufsſtändiſcher Form aufgebauten *Geſellſchaft,* die viel Anziehungskraft beſitzt und die auch viel Wahrheit enthält.[1]) Aber dieſer Korporationsgedanke gleicht dem faſchiſtiſchen ſehr und ſchon darum iſt eine Verſchmelzung der beiden Strömungen zu einem „neuen Mittelalter" (aber nicht ganz im Sinne von Berdjajeff) nicht unmöglich.

---

[1]) Vgl. darüber das im Juli/Auguſtheft über die Enzyklika Geſagte.

*Wenn nicht ein neuer Vorſtoß der Freiheit in der Welt erfolgt* — was doch auch möglich iſt!

3. *Die nationale Freiheitsbewegung.*

Zu den dunkelſten Blättern in der Geſchichte des italieniſchen Faſchismus gehören die Vorgänge in *Lybien*, von denen die letzte „Rundſchau" berichtet und die nicht dementiert worden ſind. Dazu iſt inzwiſchen gekommen, daß der letzte bedeutende Chef der Aufſtändiſchen, d. h. ſich für Freiheit, Hab und Gut wehrenden Araber, Omar el Muktar, von den Italienern aufgehängt worden iſt, alſo ein Mann, der getan hat, was Mazzini und Garibaldi! Und das ſoll ein regeneriertes Italien ſein, das Italiens edelſte Traditionen mit Blut und Mord zudeckt!

Die Freiheitsbewegung — die *echte!* — der unterdrückten Völker und Raſſen iſt aber nicht zu erſticken.[1]) Als ihr wichtigſter Vertreter weilt nun *Gandhi* in London. Dort ſcheint es mit der Einigung der Hindu und Moslem für die Verfaſſung eines freien Indien nicht recht vorwärts zu wollen. Gandhi kommt nun im übrigen mit der ganzen Notlage des Abendlandes (des „Weſtens") in unmittelbare Berührung und mag deutlicher noch als in Indien erkennen, daß es mit ſeiner imperialiſtiſchen und mammoniſtiſchen Macht und Kraft vorbei iſt, aber doch wohl auch, daß darin ein Neues, Beſſeres anbricht, und daß im ganzen Abendland doch auch eine mächtige Geiſtesbewegung nach Zielen vordringt, die den ſeinen verwandt ſind. Möge dadurch das, was in ihm noch an indiſchem Nationalismus ſein ſollte, vollends zerſtört, aber der Wille zur Zuſammenarbeit mit dieſen Kräften ermuntert und in ihm das Bewußtſein ſeiner nicht bloß indiſchen, ſondern *menſchheitlichen* Sendung verſtärkt werden. *Und möge er ſich vor falſchen Verbindungen hüten.* Es drängen ſich an einen ſolchen Mann immer ſo viele jener Schmarotzernaturen, die ſelbſt nichts Rechtes und Beſtimmtes ſind, aber gerne eine große Rolle ſpielen möchten und ſich darum zu Herolden von Männern machen, mit deren ganzen Art ſie im Grunde nicht das Geringſte zu tun haben und die durch ſie nur kompromittiert werden. Wie es ſcheint, erlebt Gandhi bereits dieſes Schickſal. Schade, ſchade! Es wäre darum wohl am beſten, er bliebe in London und ließe ſich nicht von ſolchen Impreſarios als Senſation durch Europa führen. Ich fürchte, daß dabei das Beſte ſeiner Wirkung in einem großen Spektakel, der eine Lüge mehr wäre, verloren ginge und die, welche am meiſten zu ihm gehören, ſich trauernd von ihm ferne halten müßten.

4. *Die Friedensbewegung.*

Die Friedensbewegung im engern Sinne (in einem weitern Verſtand iſt ja die ganze heutige Weltbewegung ihrem Sinne nach eine Friedensbewegung) iſt nun fortwährend auf die *Abrüſtungskonferenz* zugeſpitzt, deren Ausſichten ſich freilich im Augenblick noch weiter getrübt haben. Auch der Kongreß der *Kriegsdienſtverweigerer* in *Lyon* im Juli iſt ganz unter dieſem Zeichen geſtanden. Zum Teil ſcheint ihm das Auftreten der „Libertaires", d. h. der franzöſiſchen Anarchiſten, ſeine Signatur gegeben zu haben. Dieſe Anarchiſten, die auf beſonders intereſſante und charaktervolle Art, allerdings mit extremem Individualismus, eine edle Tradition hüten, ſtellen ja neben religiöſen Vorkämpfern das Hauptkontingent der franzöſiſchen Dienſtverweigerer. Das Problem der Dienſtverweigerung, beſonders deren Hineintragung in die induſtrielle und wiſſenſchaftliche Vorbereitung des Krieges, ſtand natürlich im Mittelpunkt des Kongreſſes der Kriegsdienſtverweigerer. Auch auf die Gefahr einer allgemeinen Einführung des Milizſyſtems wurde kräftig aufmerkſam gemacht. Die Verbindung des Antimilitarismus mit der ſozialen Umgeſtaltung kann natürlich auch nicht fehlen, wo ein Fenner Brockway den Vorſitz führt. Auch an der Tagung des *Verſöhnungsbundes* in *Lunteren* (Holland) ſtand die Verbindung

[1]) Ich möchte bei dieſer Gelegenheit auf die beiden neuen Bücher von *Hans Kohn*, das große: „Nationalismus und Imperialismus im vordern Orient" und das kleinere: „Orient und Okzident" aufmerkſam machen.

der Abrüſtung mit dem ganzen Problem der Neuordnung der Geſellſchaft im Mittelpunkt.[1]) Ueber den Abſtrich von 750 Mill. Franken am Flottenbudget, den Hoover plant, den Vorſchlag von Rüſtungsferien während der Abrüſtungskonferenz und den amerikaniſchen Plan einer Verbindung der Abrüſtung mit dem Sicherheitsproblem auf der andern Seite, iſt ſchon berichtet worden. Es iſt zu betonen, daß ſich hier gegenüber den zum Teil vielleicht bloß vorübergehenden Verdunkelungen der Ausſichten der Konferenz eine große Chance zeigt. Und es muß weiter bedacht werden, daß dieſe mit der *wirtſchaftlichen Erſchütterung der Welt* in engem Zuſammenhang ſteht. Ueberhaupt ſcheint es doch, als ob dieſe Wirtſchaftsnot vor allem zur Abrüſtung drängen müßte. Denn wenn man ſonſt ziemlich ratlos vor dem Problem der Weltkriſe ſteht, ſo iſt doch eins ſicher: *daß eine allgemeine und tiefgreifende Abrüſtung ſich ſofort als große, vielleicht entſcheidende Hilfe erweiſen würde,* und zwar nicht nur wegen der ungeheuren Erſparnis an Geldmitteln, ſondern faſt noch mehr, weil dadurch die ganze Atmoſphäre der Welt eine Veränderung erführe. Wenn dem ſo iſt, ſo ſollte auch darin jene ſtarke Hand zu erkennen ſein! Wie notwendig die Abrüſtung iſt, haben anderſeits wieder die *Luftmanöver* über Mailand, Nancy und anderswo gezeigt: *Es gibt keinen Schutz gegen den Krieg aus der Luft,* außer dem eigenen Angriff. Zu dem gleichen Ergebnis gelangt ein zweiter Band, den das *Rote Kreuz* in dieſer Sache herausgegeben hat. Nachdem ein erſter die völlige Ausſichtsloſigkeit eines Schutzes der Zivilbevölkerung vom *techniſchen* Standpunkt aus gezeigt, tut ein neuer es vom *juriſtiſchen* aus: *Es gibt keine rechtliche Möglichkeit eines Verbotes des Luftkrieges.* Intereſſant iſt, daß bei den techniſchen Gutachten nur ein Deutſcher und bei den juriſtiſchen nur ein Schweizer (Oberſt Dr. Züblin) eine Ausnahme macht.

Unſer Bundesrat zieht more helvetico aus der Weltlage nicht die Folgerung der Abrüſtung, ſondern der Aufrüſtung. Er lädt auf den 9. November eine Verſammlung von ſogenannten Sachverſtändigen (lies: Intereſſierten) ein, welche Maßregeln für den Schutz der Zivilbevölkerung (Gasmasken, unterirdiſche Zufluchtsorte in den Städten, Alarmvorrichtungen, möglichſt viel Flugzeuge!) beraten ſollen. Davon iſt nun im Angeſicht von ganz offenkundigen und ganz unwiderleglichen Tatſachen zu ſagen, *daß das ein elender Volksbetrug iſt.* Es ſoll unſerem Volk weisgemacht werden, daß es einen ſolchen Schutz gebe, den es doch nachgewieſenermaßen *nicht* gibt. Denn auch die großen Militärmächte zählen nicht auf eine *Verteidigung,* ſondern bloß auf den Angriff, der für *uns* natürlich nicht in Betracht kommt. Das ganze Vorgehen hat nur den Zweck, um jeden Preis unſere Armee zu retten, deren Wert und Sinn ja vor allem durch die Tatſache des Luftkrieges in Frage geſtellt wird. Man muß bezweifeln, ob die Veranſtalter und Träger dieſes Schutzplanes ſelbſt daran glauben. Wenn ſie dies täten, bewieſe das bloß ihre völlige Unwiſſenheit im eigenen Fache.

Iſt ſchon dieſes Verhalten aufregend, ſo iſt vollends die Geſchichte mit den militäriſchen *Defilées* ein Frevel. Da iſt nun wieder, unmittelbar vor der Abrüſtungskonferenz und während der Völkerbundsverſammlung dieſes Defilée in Bülach im Kanton Zürich geweſen. Dazu wurde in Zürich den Schulen und zum Teil den Beamten freigegeben, auch viele Geſchäfte geſchloſſen und Extrazüge für die Beſucher eingelegt. So ſollen 60 000 Perſonen dieſem Schauſpiel beigewohnt haben. Und wenns auch nur die Hälfte oder ein Drittel geweſen wären! Dazu iſt nun zu ſagen: Zum Erſten, daß dieſe Reklame bei manchen doch wohl das Gegenteil von dem bewirken könnte, was ſie bezweckt, daß ſie unſerer Militärlerei vollends allen *Ernſt* nimmt und es als das aufzeigt, was es iſt, als eine teure und gefährliche Spielerei, die gewiſſe Leute nötig haben; zum Zweiten, daß die ewig wiederkehrende Behauptung, die *„moraliſche Abrüſtung"* müſſe vorangehen, eine Lüge iſt; denn die offizielle Einladung der Bevölkerung, vor allem der Schuljugend, iſt eine

[1]) Vielleicht, daß davon ſpäter ausführlicher berichtet werden kann.

ſchöne „moraliſche Abrüſtung"; zum Dritten, daß im Angeſicht der ganzen Lage der heutigen Welt und Aufgabe der Schweiz dieſes ganze Weſen, ſowohl unter dem ſchweizeriſchen als unter dem ſittlichen und religiöſen Geſichtspunkt betrachtet, eine *ſchwere Sünde* iſt. Hat man denn gar keine Scheu mehr vor dem Gericht der ſittlichen Weltordnung — um vom heiligen Gott nicht zu reden —, daß man ſo etwas immer wieder zu machen wagt?

Wie anders ſteht ſogar ein ſo militäriſcher Staat wie *Polen* da, deſſen Miniſter des Aeußern, *Zalewsky*, dem Völkerbund ſehr radikale pazifiſtiſche Vorſchläge macht: daß jede Kriegspropaganda unter Strafe geſtellt werde, ebenſo alle Vereine, die Kriegshetze betreiben oder den Haß gegen andere Völker ſchüren und Preſſeorgane, die falſche Nachrichten verbreiten; weiter die Schaffung eines internationalen Diſziplinargerichtes für Journaliſten (eine beſonders notwendige Sache!), ſowie internationale Inſtitutionen für notwendige Dementis und Austauſch wahrer und für die Friedensſache wichtiger Meldungen. Das iſt ein anderer Geiſt als der im offiziellen Helvetien und ſeiner dem Syſtem verſklavten Preſſe herrſchende!

Den *Dienſt verweigert* hat bei uns *Viktor Ledergerber*. Und zwar auf beſondere Weiſe. Er hat nämlich den gewöhnlichen Militärdienſt geleiſtet, weil ſeine antimilitariſtiſche Ueberzeugung zu ſeiner Ablehnung noch nicht ſtark genug war, aber er hat ſich geweigert, ein Avancement anzunehmen, weil es zur Heranbildung von Soldaten bei ihm doch nicht mehr reiche. Das Militärgericht in Appenzell hat ihn dafür zu fünf Wochen Gefängnis verurteilt. [1])

Ein gewiſſer Schlag gegen die Friedensbewegung iſt der *Prozeß*, den Küſter, der Redaktor des „Anderen Deutſchland" und Sekretär der *deutſchen Friedensgeſellſchaft*, gegen einige kommuniſtiſche und nationaliſtiſche Blätter geführt hat, weil dieſe immer wieder der Friedensgeſellſchaft vorwarfen, ſie habe vom Ausland finanzielle Unterſtützung empfangen und dies als eine Art Beſtechung auslegten. Dieſe Verleumdung war von dem famoſen Kurt Hiller ausgegangen, den vor allem der Haß gegen Förſter zu verzehren ſcheint und der mit ſeinem Kommunismus und ſogenannten revolutionären Pazifismus einen betonten Nationalismus glaubt verbinden zu ſollen, im vorgeblichen Intereſſe der Friedensbewegung. Er ſelbſt ſcheint durch Leute, die Förſter einſt nahe ſtanden, ſeine Nachrichten empfangen zu haben. Jene Gelder ſollen nämlich durch Förſter der Friedensgeſellſchaft zugekommen ſein. Die Prozeßverhandlungen haben folgenden Tatbeſtand kund gemacht: Förſter hat zur Zeit der großen deutſchen Finanznot (1924) in der Tat für die deutſche Friedensbewegung Gelder im Betrage von 100 000 Mark aufgebracht. Dieſe Gelder ſtammten aus der Tſchechoſlowakei, aus Frankreich und

[1]) Unmittelbar vor Redaktionsſchluß kommt die Nachricht, daß unſer Freund *Hans Meier*, ſeines Zeichens diplomierter Ingenieur und Glied der Siedlung „Werkhof" bei Rüſchlikon (Zürich), wegen Dienſtverweigerung (es iſt das zweitemal) in Zug vor dem Militärgericht geſtanden und zu fünf Monaten Gefängnis und zwei Jahren Verluſt der bürgerlichen Ehrenrechte (außer dem Recht, Militärdienſt zu tun, das offenbar kein Ehrenrecht iſt!) verurteilt worden ſei. Dieſes Urteil iſt ſchlechtweg eine Schande. In der letzten Zeit iſt von einer Reihe von Gerichten ganz ungleich anſtändiger geurteilt worden und mißbilligt die öffentliche Meinung beſonders die Aberkennung der bürgerlichen Rechte. Aber was ſoll man von einem ſolchen Gerichtshof erwarten, wo der Vorſitzende und der Staatsanwalt wütende Haſſer nicht nur des Antimilitarismus, ſondern auch alles deſſen, was nach Sozialismus ausſieht, ſind? Das iſt aber auch eine ſaubere Rechtſprechung: die Todfeinde eines Angeklagten ſeine Richter!! Ich habe ſchon bei einem früheren Anlaß den Sachverhalt dadurch illuſtriert, daß ich den Fall annahm, wildreaktionäre Unternehmer hätten über ſtreikende Arbeiter zu urteilen. Von Klaſſenjuſtiz zu reden, wäre in unſerm Fall viel zu mild, man muß ſchon von Juſtizſkandal reden.

Wie lange darf ſo etwas noch geſchehen?

der welſchen Schweiz. Es waren hervorragende Männer wie Eduard Herriot, Viktor Baſch (der Vorſitzende der franzöſiſchen „Liga für die Menſchenrechte") und Eduard Beneſch daran beteiligt. Der deutſche „Bund für die Menſchenrechte" erhielt die Summe. Der Friedensgeſellſchaft direkt kam von dieſem Gelde nichts zu, außer daß vom „Andern Deutſchland" tauſend Exemplare abonniert wurden; dagegen ſtellte ſich heraus, daß der Mitarbeiter des „Andern Deutſchland" und Herausgeber der Förſterſchen „Zeit", Hans Schwann, für polniſche Zeitungen, zum Teil auf Wunſch der polniſchen Geſandtſchaft in Berlin, eine größere Anzahl von Artikeln geſchrieben hat, für die er insgeſamt 1500 Mark Honorar erhielt.

Was iſt dazu zu ſagen?

Zweierlei. Einmal: Von *Beſtechung* zu reden iſt im Angeſicht dieſer Tatſachen eine gemeine Verleumdung. Der Pazifismus iſt ſeiner Natur nach eine internationale Bewegung und die Unterſtützung eines notleidenden Zweiges derſelben durch andere, beſſer geſtellte, durchaus unanfechtbar, auch in ähnlichen Fällen allgemein üblich. Viktor Baſch, Eduard Herriot und Eduard Beneſch aber ſind aufrichtige Pazifiſten (wenn auch nicht Antimilitariſten in unſerem Sinn), ſie haben ſich um den europäiſchen Frieden die größten Verdienſte erworben und ſind durchaus für die europäiſche Verſtändigung, der jene Gelder dienen ſollten. Die 1500 Mark aber für eine ſo große journaliſtiſche Arbeit ſind wahrhaftig auch keine Beſtechung und Schwanns Arbeit hat der deutſch-polniſchen Verſtändigung gedient, für welche er Spezialiſt iſt. Andere Deutſche haben in die franzöſiſche und engliſche Preſſe geſchrieben, ohne darob verdächtigt zu werden. Nur ein bornierter Nationalismus kann aus ſolchen Dingen ein Verbrechen machen, und nur aus einem ſolchen in Vorurteilen befangenen nationaliſtiſchen Denken iſt die Freiſprechung der angeklagten Zeitungen zu erklären.

So ſieht in meinen Augen dieſe Sache aus, ſoweit es ſich um den Vorwurf der Beſtechung oder Aehnliches handelt.

Nachdem dies feſtgeſtellt iſt, muß aber freilich zugeſtanden werden, daß das Verhalten der deutſchen pazifiſtiſchen Kreiſe in dieſer Sache doch nicht ganz auf der Höhe ihrer Aufgabe ſtand. *Man muß ſich vor dem Geldteufel in Acht nehmen.* Allzuleicht kann man daran zu Fall kommen. Man darf unter Umſtänden, um nicht dem Teufel Anlaß zu einem böſen Spiel zu geben, auch Geld nicht nehmen, das an ſich harmlos wäre; ja man kann darin nicht vorſichtig genug ſein. Auch muß man ſich von dem Wahn gründlich frei halten, daß geiſtige Bewegungen durch *Geld* weſentlich gefördert oder durch Mangel daran weſentlich gehemmt würden. Sie leben vom *Geiſte*, der bekanntlich mit dem Gelde in einer gewiſſen Spannung ſteht, und ſie leben vor allem von ihrer eigenen *Reinheit*.[1])

### 4. *Sozialismus und Soziales.*

Die Friedloſigkeit der Zeit zeigt ſich, wie ja auch dieſer Bericht beweiſt, am meiſten auf dem Gebiete des *wirtſchaftlichen* und des von ihm beeinflußten *ſozialen* Lebens. Hier ſind auch in der Berichtszeit die Zeichen und Aeußerungsformen der „Weltkriſe" hervorgetreten, die nachgerade jedermann kennt: die Arbeitsloſigkeit (auch Frankreich kennt ſie und zwar überall, beſonders aber im Induſtriegebiet des Nordens, ſie wird durch die Abwanderung der fremden Arbeiter ein wenig verdeckt; man rechnet immerhin 600 000 Arbeitsloſe und 2½ Millionen nur teilweiſe Beſchäftigte), Herabſetzung der Gehälter und der Löhne, begleitet von ſchweren Arbeitskämpfen, die meiſtens mit ſehr beſcheidenen Erfolgen vorlieb nehmen müſ-

[1]) Etwas Gutes ſei noch beigefügt: Im Deutſchen Reichstag iſt auf Antrag der Sozialdemokraten nach dem Abzug der „nationalen Oppoſition" der Antrag angenommen worden, *den Bau der Panzerkreuzer einzuſtellen.* Sollte das ein Zeichen neuer Haltung der Sozialdemokratie ſein, dann wäre es ein hochwichtiges und hocherfreuliches Ereignis. 24. Okt.

ſen (ſo ein beſonders großer und ſchwerer in Norwegen); Zuſammenbruch von Banken allüberall (in der Schweiz macht der der Bruppacher-Bank in Zürich beſonders Aufſehen); Stockung des geſchäftlichen Lebens, in der Schweiz beſonders des Fremdenverkehrs; Vernichtung von Gütern zur Hochhaltung der Preiſe (nur in Braſilien 1 900 000 Säcke Kaffee!) und ſo fort. In Deutſchland denkt man an ein Siedelungsprojekt, das 300 000 Menſchen am Rande der großen Städte ein Stück Land und eine Wohngelegenheit ſchaffen will und für das 300 Millionen Mark aufgewendet werden ſollen (ein Ableitungskanal für ein Meer!) und Aehnliches. Man rät alles Mögliche an, beſonders die Inflation des Geldes, auch den autarkiſchen (d. h. ſich ſelbſt genügenden) nationalen Markt, vergrößerte Schutzzölle und ſo fort. Alle möglichen Aerzte und Pfleger ſtehen am Lager der kranken Geſellſchaft und noch mehr Quackſalber, die ihr ſicher helfendes Zaubermittel anbieten, aber die Krankheit ſpottet ihrer und immer zahlreicher werden (wo nicht gerade Wahlen ſind) auch im bürgerlichen Lager die Stimmen, die an der Heilung der heutigen Geſellſchaftsordnung verzweifeln. „Die Geſtalt dieſer Welt vergeht."

Der *Sozialismus* hätte nun eine gute Zeit, wenn er darauf gerüſtet wäre. Aber das iſt er heute am allerwenigſten, doch ſicher auch infolge des Marxismus mit ſeiner geiſtestöräge und flach machenden, demoraliſierenden Fixierung der Arbeiterbewegung auf die Eroberung der politiſchen Macht. Es fehlt ihm an einem einfachen, einleuchtenden, volkstümlichen und volksumfaſſenden Programm, fehlt ihm an Glauben, Geiſt und Schwung, fehlt ihm darum an Eroberungskraft, fehlt ihm an Einigkeit. Wo es ſo ſteht oder ſo lange es ſo ſteht, tritt der *Zerfall* ein. Er kann ſich in Form von *Spaltung* kund tun. Eine ſolche iſt nun in Deutſchland wie in England eingetreten und zwar innerhalb der Sozialdemokratie ſelbſt.

In *England* iſt ſie infolge des Umſtandes, daß Macdonald nun, ſtatt nach einem Proviſorium der Nothilfe zurück und wieder in die Reihen ſeiner Partei zu treten, zu Neuwahlen geſchritten iſt und ſich daran als Chef einer „nationalen Arbeiterpartei" beteiligt, erſt recht akut und faſt unheilbar geworden. Den Schlüſſel zu Macdonalds Verhalten haben wir immer noch nicht bekommen. In Ehrgeiz oder Abfall vom Sozialismus möchte ich ihn immer noch nicht ſuchen und ihn einen „Verräter" zu nennen, ſollte man ſich doch beſinnen. Denn wenn ein ſolcher Mann ſich als „Verräter" entpuppte, wem ſollte man dann noch trauen? Ich wenigſtens kenne allerlei ſozialiſtiſche Arbeiterführer, denen ich „Verrat" ſehr viel eher als einem Manne wie Macdonald zutraute, und die es in einem gewiſſen Sinne ſchon jetzt viel mehr ſind als er. Warten wir lieber ab!

Die Unterdrückung der freien Diskuſſion und Kritik zu Gunſten einer ſogenannten Parteidiſziplin, in Wirklichkeit zu Gunſten von ſogenannten Führern und von Parteivorſtänden, die ſich gern mit einem Nimbus von Unfehlbarkeit umgeben, wie ſie auf dem Leipziger Parteitag der deutſchen Sozialdemokratie und dann auf dem internationalen Kongreß in Wien geübt wurde, hat raſch die zu erwartenden Früchte getragen und zu einer Spaltung geführt. Man hatte den Bogen zuletzt auch gar zu ſtark geſpannt und einige der unbotmäßigen Genoſſen, vor allem Kurt Seydewitz, den Herausgeber des „Klaſſenkampfes", aus der Partei ausgeſchloſſen und die Auflöſung des diſſidentiſchen Verlags „Die Fackel" verlangt. Noch ein faſt kraſſeres Zeichen dieſer Parteidiktatur war der Beſchluß, daß die Mitgliedſchaft bei der Friedensgeſellſchaft und die Mitarbeit an deren radikalſtem Organ „Das Andere Deutſchland" mit der Mitgliedſchaft bei der Sozialdemokratie unvereinbar ſei. Die neue Partei, die ſich daraufhin gebildet hat, nennt ſich „Sozialiſtiſche Arbeiterpartei" und will eine eigene Tageszeitung herausgeben.

Was iſt davon zu halten?

Gut iſt jedenfalls, daß einmal wieder die tote Ruhe der ſozialiſtiſchen Bewegung geſtört wird. Gut iſt auch, daß der Götzendienſt der Parteidiſziplin und Parteieinheit um jeden Preis ein Ende nimmt. Es iſt dafür höchſte Zeit. Denn es herrſchte

nachgerade auch in der Sozialdemokratie, und wie man weiß nicht nur in der deutſchen, eine Devotion gegen die Partei und eine Unterdrückung freier Kritik, die um ein Bedeutendes über das in den Kirchen (die römiſche inbegriffen) übliche hinausging. Daß dieſe Verkalkung zur unduldſamſten aller *Kirchen* noch rechtzeitig geſtört und dem Sozialismus die freie Lebensregung einer großen *Volksbewegung* zurückgegeben wird, iſt für ihn wirklich eine Frage des Lebens oder Sterbens. Gut iſt auch die Oppoſition gegen die von der Angſt diktierte Haltung gegenüber der Regierung Brüning. Gut iſt die Verſchärfung des Antimilitarismus, die endlich mit der Duldung des Wehretats brechen will. Gut und notwendig iſt überhaupt die Radikaliſierung des Sozialismus, ſeine Rettung vor der völligen Verbürgerlichung.

Aber hier ſetzt unſer Zweifel ein. Eine ſolche Radikaliſierung müßte aus einer neuen, beſſeren Begründung des Sozialismus, aus einem neuen Geiſt und Glauben ſtammen, müßte aus einer tieferen Wurzelung (radikal heißt ja wurzelhaft) kommen, nicht aber aus einer Verſchärfung des marxiſtiſchen Dogmas. Letzteres ſcheint aber die Abſicht der neuen Partei zu ſein. Und wenn der Antimilitarismus zur verſchärften Forderung der „Bewaffnung des Proletariates" wird, ſo iſt der Fortſchritt auch zweifelhaft. Darum iſt es uns ſehr fraglich, ob die neue Partei, trotzdem ihr, beſonders aus der Jugend, viel Stimmung entgegenkommt, beſtehen und das ausrichten kann, was ſie ausrichten ſollte: die Erneuerung des Sozialismus durch ſeine Vertiefung, Belebung und Einigung. Denn ſelbſtverſtändlich müßte das *Ziel* nicht weitere Spaltung, ſondern *Einigung* ſein, Einigung des *ganzen* Proletariates in einem erneuerten Sozialismus.

Immerhin: da iſt doch *Leben,* was man, wenigſtens in einem tieferen Sinne, vom *ſchweizeriſchen* Sozialismus ſchwerlich behaupten kann. Hier iſt es gelungen, die „Ruhe" herzuſtellen, die gewiſſen Leuten ſo gut paßt. Der *Parteitag in Bern* hat dieſes Bild denn auch nicht geſtört. Große Paradereden der Parteihäupter, die ſich damit neu als anerkannte „Führer" darſtellen, trotzdem ihre Qualifikation dafür zum Teil mehr als zweifelhaft iſt, eine ſozialiſtiſche Selbſtverherrlichung, die alle Kritik überhaupt von vornherein als höchſt überflüſſig erſcheinen läßt, große Worte und künſtliche Begeiſterungen — aber von irgend einem neuen Impuls oder einem dem geſchichtlichen Augenblick *ſachlich* gewachſenen Vorgehen keine Spur. Vor dem Antimilitarismus die übliche Verbeugung, aber Ablehnung eines Antrags, welcher das Abrüſtungsthema auf die Tagesordnung ſetzen will. Man hat (ſo läßt der offiziöſe Bericht den Präſidenten ſagen) „wichtige Kämpfe" und wichtig iſt vor allem, daß gewiſſe Leute wieder in den Nationalrat kommen.[1])

Nein, was wir in der Schweiz wie überall nötig haben, ſind nicht glänzende Wahlen, ſondern ein wirklicher Sozialismus, welcher der Stunde gewachſen iſt. Sonſt wird das Gericht raſcher kommen, als manche ahnen.

---

[1]) *Robert Grimm* hat ſich den ſchlechten Scherz geleiſtet, die *Aktion der Frauenliga* als eine „Aktion von bürgerlichen Kaffeeſchweſtern" zu bezeichnen und es wird ihm dafür an Beifall nicht gefehlt haben. Man könnte darauf erwidern, daß eine *Aktion* von Kaffeeſchweſtern (die übrigens ſozialiſtiſch ſind) immer noch beſſer ſei, als eine Nichtaktion von ſozialiſtiſchen Bierbrüdern, deren „Antimilitarismus" geſinnungsmäßig auf das Gleiche hinausläuft, wie der Militarismus des bürgerlichen Stammtiſches. Im Angeſicht der Tatſache, daß der offizielle Sozialismus der Schweiz, beſonders der Grimmſchen Prägung, für die Vorbereitung auf die Abrüſtungskonferenz *nichts* getan hat, und daß die Frauenliga allein dieſe Aufgabe erfüllt hat, erweiſt ſich die Grimmſche Aeußerung als ebenſo blöde, wie ſie ordinär iſt. Man müßte am ſchweizeriſchen Sozialismus verzweifeln, wenn nicht ein Mann wie *Paul Graber* dieſe demagogiſche Gemeinheit am Parteitag ſelbſt energiſch zurückgewieſen hätte.

### 5. *Schweizeriſches.*

Auch in der Schweiz beginnt übrigens unter dem Eindruck der Weltkriſe die gewohnte ſatte Sicherheit einer gewiſſen Unruhe zu weichen. Unmittelbar nachdem einer der ſchlimmſten unſerer politiſchen Wortführer und Machthaber, Bundesrat Muſy, im Nationalrat unſere ſchweizeriſche Bank- und Mammonsherrlichkeit mit beredten Worten und unter allgemeiner Begeiſterung geprieſen hatte (wir ſind ja ein Land der Banken geworden, das voll von ungerechtem, d. h. geflüchtetem Mammon ſteckt), da begann wieder das Krachen in dieſem ſo ſicheren Bau (Bruppacherbank in Zürich, Bank Sautier in Luzern, Bank Paravicini in Baſel, Sparkaſſe Willisau). Der Ruf nach einer „Kontrolle" der bisher rein privaten Banken wird unabweisbar, iſt aber gewiſſen Leuten natürlich höchſt unangenehm. Die immer neuen Veröffentlichungen von Bezügern rieſiger Tantièmen (die natürlich noch unangenehmer ſind) öffnen vielen die Augen. Darum denn auch die neue Angſt vor dem Sozialismus und den Wahlen. Inzwiſchen hilft man ſich mit der Drohung, zum Schutzzoll überzugehen und die bisherige auf möglichſte Weitherzigkeit bedachte Haltung aufzugeben (Auftreten Stuckis in Genf) — was eine ſchwere Heuchelei mehr iſt; denn niemand hat neuen Wegen weniger guten Willen entgegengebracht, als die Herren Schultheß und Kompagnie.

Es wird nichts helfen: das Erdbeben wird eines Tages auch die Schweiz erreichen und hier vielleicht beſonders grundſtürzend ſein. Verdient hätten wir es reichlich.

Aber was bedeutet die Weltkriſe? Wichtiger iſt, ob Hinz oder Kunz wieder in den Nationalrat komme! Davon ein andermal.

### 6. *Kulturelles.*

Die Friedloſigkeit und chaotiſche Auflöſung der Welt wird fortwährend durch Natur und Kultur illuſtriert. Von der ungeheuren *chineſiſchen Kataſtrophe*, die Millionen von Menſchen vernichtet, über dreißig Millionen heimalos gemacht und über zehn Millionen von ihnen dem Hungertode nahe gebracht hat, lenkt die allgemeine Weltnot den Blick ab, aber die Hilfe darf doch nicht vergeſſen werden.[1]) In Barcelona tritt der „ſchwarze Tod" auf. Mit der Natur wetteifert eine gottferne „Kultur" an Zerſtörungsgeiſt. Das Auto tötet jährlich doppelt ſo viel Menſchen als der ganze deutſch-franzöſiſche Krieg von 1870-71. In den Vereinigten Staaten waren es (nach der Schätzung des National Safety Council) im letzten Monat Mai allein 2570 und zwar hat beſonders die Zahl der getöteten Kinder prozentual ſtark zugenommen. In Luzern hat bei einem Götzenfeſt des Luft-Molochs ein ſtürzendes Flugzeug mehrere Menſchen getötet und andere ſchwer verletzt. Der Straßen-Moloch aber fordert auch bei uns immer mehr Opfer. Aber niemand kümmert ſich mehr darum, ein paar „Verrückte" ausgenommen. Die ſeuchenhaft zunehmende Ruchloſigkeit offenbarte ſich, wie vorher in dem Eiſenbahnattentat von Jüterbog und vielen ähnlichen auf dem Balkan, in einem ſolchen bei Bia-Torbagy in der Nähe von Budapeſt, bei dem 23 Menſchen getötet und 18 ſchwer verletzt wurden. Der Täter ſoll in Jüterbog und bei Budapeſt der gleiche geweſen ſein.

Mexiko hat die Todesſtrafe geſetzlich abgeſchafft, was nicht verhindert hat, daß 85 Bürger der Stadt Villa Guerrero (darunter Frauen, Greiſe und Kinder) wegen der Lynchung eines Bürgermeiſters, der ein Mädchen gewaltſam entführt und ſeinen Tod herbeigeführt hatte, von den Soldaten des Gouverneurs, nachdem ihnen Ver-

[1]) Es geht aus einer Polemik in einer in China erſcheinenden Zeitung der „Weißen" hervor, daß es unter dieſen Leute gibt (und ſie ſcheinen die große Mehrzahl zu bilden), welche der Meinung ſind, man ſolle im Angeſicht der Fremdenfeindſchaft der Chineſen dieſe ruhig ihrem Schickſal überlaſſen. Gegenſtimmen kommen, wie es ſcheint, aus *jüdiſchen* Kreiſen. Wenn das die Repräſentation des „chriſtlichen" Weſtens im Oſten iſt!

zeihung zugeſichert worden war, an den Bäumen einer Allee, die „Paradieſesallee" heißt, aufgeknüpft wurden. Wenn der Menſch nicht mehr Menſch iſt, wird er raſch ein Teufel.

Es gibt nach Feſtſtellungen des Völkerbundes noch 5 Millionen Sklaven auf Erden. Ich dächte, es ſeien mehr, annähernd 1500 Millionen!

„O Durchbrecher aller Bande!"

### 7. *Religion und Kirche.*

Wie leicht dringt das Verderben der Welt auch in das konventionelle Chriſtentum ein. In Deutſchland erregt die Gemüter fortwährend die Affäre des ſogenannten *Dewaheims*. Es handelt ſich um eine mit der Innern Miſſion eng verbundene, vom Vertrauen der kirchlichen und religiöſen Kreiſe getragene Geſellſchaft, deren Zweck hauptſächlich die Herſtellung von billigen Wohnungen war. Sie iſt durch eine vom Geiſt des heutigen Erwerbsſchwindels betäubte, unglaublich leichtfertige, ja kriminelle Wirtſchaft ruiniert worden und die 15 Millionen Verluſte laſten beſonders auf den vielen kleinen Sparern aus jenen Kreiſen. Wieder eine Warnung davor, daß Bewegungen und Organiſationen, die dem *Geiſte* dienen wollen, ſich mit dem Mammon in ein Techtelmechtel einlaſſen und zugleich eine Warnung für den Phariſäismus der „frommen" Kreiſe.

In der alten *Kirche von Fluntern in Zürich* hat man ein modernes Tanzinſtitut eingerichtet. Man wird mich nicht im Verdacht der Ueberkirchlichkeit haben, aber eine ſolche Verletzung berechtigter Gefühle erſcheint mir als Rohheit.

Die *Zwinglifeier* bei Anlaß des vierhundertjährigen Todestages Zwinglis ſcheint wirklich trotz dem großen Zulauf des Volkes im weſentlichen eine Feier von Kirchenräten, Pfarrern und Kirchenvolk geweſen zu ſein. Ihr Weſen wird wohl am beſten dadurch illuſtriert, daß die eine Hälfte in jenem Großmünſter ſtattfand, das man für den Gottesdienſt des Kongreſſes der antimilitariſtiſchen Pfarrer verweigert hatte. Vgl. Matth. 23, 29 ff.

In *Spanien* iſt nun die völlige Trennung von Kirche und Staat endgiltig beſchloſſen, ebenſo die Aufhebung des Jeſuitenordens und die Säkulariſation eines großen Teils der geiſtlichen Güter. Und das in der uralten Hochburg der römiſchen Kirche! Welch ein Memento für dieſe!

Pfarrer *Eckert* ſoll wegen ſeinem Uebertritt zur kommuniſtiſchen Partei ſeines Amtes enthoben werden. Auch ſeine Gemeinde verlange dies (?). Was hat denn die Kirche für einen Grund, das zu tun, wenn doch die kommuniſtiſche Partei ſelbſt ihn erträgt — die gleiche Kirche, die viele tauſende von Stahlhelm- und Hitlerpfarrern erträgt? Wohin ſoll das führen?

Im ſchweizeriſchen Katholizismus ſcheint ſich doch etwas zu regen. Die *Chriſtlich-Sozialen* haben wenigſtens ein Programm aufgeſtellt, das faſt revolutionär klingt, von dem wir andern aber nicht recht wiſſen, ob es eine Frucht der Angſt vor den Wahlen oder des Geiſtes von Biſchof Scheiwiller iſt. Es lautet:

Die chriſtlichſoziale Gruppe der katholiſch-konſervativen Fraktion der eidgenöſſiſchen Räte trat am 22. September zu einer mehrſtündigen Sitzung zuſammen, die ſich eingehend mit den mit der Wirtſchaftskriſe und Arbeitsloſigkeit zuſammenhängenden Problemen beſchäftigte. Es wurde beſchloſſen, im Nationalrat eine Motion einzubringen, die den Bundesrat erſucht, die Frage zu prüfen, den eidgenöſſiſchen Räten Bericht und Antrag zu ſtellen, ob nicht durch eine Reviſion der Bundesverfaſſung und entſprechende geſetzgeberiſche und adminiſtrative Maßnahmen der Schwere der Wirtſchaftskriſe und der fortſchreitenden Proletariſierung der breiten Volksmaſſen entgegengewirkt werden könnte. Die Motion fordert eine wirkſamere Bekämpfung der ungeſunden Konzentration wirtſchaftlicher Macht, deren Mißbrauch und jeder ungerechtfertigten Ausbeutung. Es ſoll die Demokratiſierung des Wirtſchaftslebens auf der Grundlage der berufsſtändiſchen Organiſation, die Förderung der Vermögensbildung in den untern Volksklaſſen durch

Preis- und Lohngerechtigkeit (Familienlohn), die Ermöglichung der Anteilnahme aller Volksklaſſen an den Kulturgütern und die Ausgeſtaltung des Arbeitsrechts zur Sicherung von Recht und Würde des werktätigen Volkes angeſtrebt werden. Die Sitzung beſprach im weitern die Maßnahmen zur Bekämpfung der Kriſenfolgen und befaßte ſich mit der Frage der ſogenannten Doppelverdiener.

In Genf hat im September ein *„Kongreß für das ſoziale Chriſtentum in den lateiniſchen Ländern"* ſtattgefunden, der ſtark beſucht war. Es wurde daran über die Abrüſtung, die Arbeitsloſigkeit, beſonders in ihrem Zuſammenhang mit der Rationaliſierung, und das Problem einer Verchriſtlichung des Wirtſchaftslebens verhandelt. Das Ganze bewegte ſich auf der Linie der Stockholmer Aktion und ſpeziell des Christianisme sozial. Es traten ſich offenbar in allen Verhandlungen zwei Tendenzen gegenüber: eine mehr bürgerlich-ſozialreformeriſche und eine radikale und ſozialiſtiſche. Beſonders bedauern muß ich die Art, wie, nach ſeinen ausführlichen Theſen zu urteilen, Wilfred Monod das Abrüſtungsproblem behandelt hat. Wie viele abſtrakte Konſtruktion und wie wenig Klarheit darüber, was heute ein Weltkrieg bedeutete! Und wenn Monod, auch in einer ſolchen abſtrakten Konſtruktion, zeigen will, daß Militarismus und Antimilitarismus einander *erzeugten* (ein Fechterſtück, das ja heute beliebt iſt), dann wäre doch die Frage zu ſtellen, wo und wann in aller Welt der Antimilitarismus den Militarismus erzeugt hat? Er hat das ebenſowenig getan, als die Abſtinenz den Alkoholismus erzeugt hat. Es iſt gut, daß gerade dieſem Vortrag eine ſtarke Oppoſition von Seiten der „Jüngeren" geworden zu ſein ſcheint.

Im übrigen bleiben Monod und Gounelle große Geſtalten, die ihre beſondere Miſſion auch heute haben. Mögen ſie ſich bloß vor *Erſtarrung* hüten. Sonſt verlören ſie dieſe Miſſion. Der Kongreß aber, der immerhin in einer Reſolution der Dienſtverweigerung ſeine Achtung bezeugte und eine Geſellſchaftsordnung forderte, die dem Sozialismus entſpricht, wird gewiß das religiös-ſoziale Problem in den romaniſchen Ländern neu belebt haben. Es iſt eben, tief und weit genug verſtanden, *das* Problem.

16. Oktober 1931. *L. R.*

## *Ein Bettags-Mandat.*[1])

„Singet dem Herrn ein neues Lied, ſinget dem Herrn alle Welt! Singet dem Herrn und lobet ſeinen Namen, verkündiget Tag für Tag ſein Heil! Erzählet unter den Völkern ſeine Herrlichkeit, unter allen Nationen ſeine Wunder! Denn der Herr iſt groß und hoch zu loben, wunderbar über alle Götter. Denn alle Götter der Völker ſind Götzen. Aber der Herr hat den Himmel gemacht. Glanz und Hoheit ſind vor ſeinem Angeſicht, Macht und Herrlichkeit in ſeinem Heiligtum!"

Liebe Mitbürger und Glaubensgenoſſen! Mit dieſen Worten des 96. Pſalmes laden wir euch zur kommenden Bettagsfeier ein. Wir tun es alſo mitten in ſchwerer Zeit und Weltlage mit einem herrlichen Glaubenswort der Bibel. Eidgenöſſiſcher Buß-, Dank- und Bettag. Das erſte, was an dieſem Tage klar vor unſer Auge hintreten ſoll, iſt die Tatſache: Wir gehören als Volk zuſammen. Wir ſind ein in Freud und Leid, in Schuld und Not und Schickſal miteinander verbundenes Geſchlecht. Ja, wir ſind viel mehr mit den vier Millionen Miteinwohnern unſeres Vaterlandes verbunden und gehören vielmehr mit ihnen zuſammen, als wir es manchmal Wort haben wollen. Wir ſind eine Volksgemeinſchaft.

Aber nun ſteht ſofort die Frage da: Sind wir ſchon eine rechte Volksgemeinſchaft? Schauet den Neid und den Haß, wie ſie oft durch unſere Gauen ziehen! Schauet das Mißtrauen, die Engherzigkeit und die brutale Selbſtſucht, wie ſie ſich

[1]) Dieſes von Pfarrer *E. Etter* in Rorſchach verfaßte Bettagsmandat iſt vom Kirchenrat von St. Gallen an ſeine evangeliſchen Mitbürger gerichtet worden.

in unſerm kleinen Vaterland immer wieder breit machen! Sind nicht viele in unſerm Vaterland im eigentlichen Sinn des Wortes heimatlos geworden, haben keine Scholle mehr, die ſie ihr eigen nennen und müſſen zwanzig- und dreißigmal in ihrem Leben ihre Wohnung oder die Stätte der Arbeit wechſeln? Sind nicht Tauſende unſeres Volkes mitten im Glanz und Reichtum der Gegenwart ganz arm geblieben? Und Kinder wachſen auf ohne Sonne und Freude. Und Frauen und Mütter kämpfen ſchier hoffnungslos ihren täglichen Kampf des Lebens. Und Religion und Frömmigkeit? Haben nicht auch wir Chriſten uns manchmal im Egoismus verloren, im frommen Egoismus, der nur an ſeine Seele und ſeiner eigenen Seele Seligkeit denkt und dann erklärt: Alles andere ſei ja gleichgültig. Die Religion habe damit nichts zu tun? Ernſte Bettagsfragen ohne Ende.

Aber am Bettag ſteht auch die andere Tatſache vor uns: Wir gehören als verſchiedene Völker der Welt ebenfalls zuſammen. Für den, der ſehen will, ſagt es ja die Weltgeſchichte immer deutlicher: Wir gehören nicht bloß zuſammen als die Glieder eines Volkes; wir gehören auch zuſammen als verſchiedene Völker.

Laßt es uns nie vergeſſen: wir gehören als Chriſten einer großen Familie an, von der ſchon Paulus geſchrieben hat: „Da iſt weder Jude noch Grieche, da iſt weder Knecht noch Freier, da iſt weder Mann noch Weib, denn ihr ſeid alle einer in Chriſtus."

Liebe Mitbürger und Glaubensgenoſſen! Es ſtehen große Aufgaben vor uns: Rechte, brüderliche Volksgemeinſchaft im eigenen Lande und brüderlich-menſchliche Gemeinſchaft in der ganzen Welt. Wahrhaftig, es könnte uns bange werden, wenn wir nur an uns Menſchen dächten. Wenn wir nur die ſchier ins Rieſenhafte gehende Geld- und Ichvergötterung, die Gewaltanbetung und die Kriegsrüſtungen, den Haß und die menſchlichen Leidenſchaften ſähen. Aber wir haben ja etwas anderes, viel Größeres und Schöneres. Wir haben das Wort von Gott, dem Schöpfer der ganzen Welt, dem Herrn und König aller Völker und dem Vater aller Menſchen. Wir haben die mächtige Verheißung, daß Gott immerdar an ſeinem Reiche arbeitet. Freue dich, Welt, freue dich, Chriſtenheit, freuet euch alle, die ihr noch in Schatten und Dunkelheit wohnet; Gott iſt in dieſer ſcheinbar ſo verworrenen heutigen Zeit und Welt doch an der Arbeit. Es ſtürzt vieles zuſammen, das nicht mehr zu retten iſt, aber Gott wird ſiegen. Mit aufgedecktem Angeſicht ſchauen wir die Menſchlichkeit und Brüderlichkeit, die Gerechtigkeit und Liebe Jeſu Chriſti, unſeres Herrn. Wie klein haben die Menſchen manchmal von dieſer Botſchaft gedacht. Liebe Brüder und Schweſtern, am Vorabend des Bettages rufen wir euch zu: Denket groß, denket groß nicht von euch ſelber und allen Menſchlichkeiten, nicht von eurer Frömmigkeit, Religion und Tugendhaftigkeit, ſondern denket einmal groß von dem, was Gott, der Lebendige und Ewige, in der Welt noch zuſtande bringen kann!

Für die alte Chriſtenheit galt die Loſung: Aut Christus, aut Caesar. Entweder Chriſtus oder die Reiche der Welt. Und mit einer Opferbereitſchaft bis zum Tod haben ſie ſich auf die Seite Chriſti geſtellt. Es iſt das Verhängnis und die Schuld der chriſtlichen Kirchen bis zum heutigen Tag, daß ſie ſich viel zu viel auf die Seite der Gewaltigen und Mächte dieſer Welt geſtellt haben. Und ſo hat eine große Entleerung und Vermenſchlichung des Evangeliums überhand genommen. Bettag heißt Selbſtbeſinnung und Rückkehr zu Gott und ſeinen ewigen Ordnungen. Was tut unſerer evangeliſchen Kirche not? Sie muß ſicher nicht eine eigene politiſche oder ſoziale Partei gründen; aber ſie muß unbekümmert um alle Parteien das Evangelium in die Welt hinauswerfen, jedoch ſelbſtverſtändlich das Evangelium, das von Gott her die ganze Welt und Menſchheit neu geſtalten will. Wir laden Pfarrer und Gemeinden herzlich ein, wieder einmal an das Wort unſeres Geſangbuches zu denken:

Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen,
Ruft getroſt und ſchonet nicht!

Chriſtus will ein Zeugnis haben,
Wenn's die Prediger vergraben,
Ach, das iſt ein ſchwer Gericht!
Ruft getroſt, ihr Wächterſtimmen,
Rufet laut und ſchonet nicht!

Von ſelbſt kommen wir dann zur rechten Buße. Bewahr' uns Gott, daß wir über den Bettag als Chriſten nur andern Leuten Buße predigen wollten. Uns ſelber geht das Wort der Buße an. Wir hatten ſchon lange das Wort von der großen Liebe Gottes und ſind ſo oft andern Göttern eifrig nachgelaufen. Wir hatten ſchon lange das Wort, das uns alle Armen, Geringen und Kleinen dieſer Welt auf die Seele bindet, und mitten in der Chriſtenheit mit ſo viel Kirchen und Kapellen ſind wir oft nur kleine und ſelbſtſüchtige Wege gegangen. Seit Jahrhunderten leuchtet über der Chriſtenheit das Evangelium des Friedens, und die Chriſtenheit hat daraus ſo oft die Botſchaft des Krieges gemacht. Der Bettag ruft wieder einmal: Tut Buße und glaubet an das Evangelium. Von ſelbſt kommen wir dann auch zur rechten Vaterlandsliebe. Wir brauchen kein Wort darüber zu verlieren: wir haben ein Vaterland, das der Liebe und Anhänglichkeit wert iſt. Aber wir ſind gram allem bloßen Wortpatriotismus. Wir ſind es müde, bei jeder Gelegenheit den Spruch zu hören: „Einer für alle, alle für einen", wo wir doch wiſſen, wie unſer Volk oft bis in ſeine Tiefen zerriſſen iſt, und wie wenig die einen an die andern denken. Wir wollen durch täglich treue Pflichterfüllung, durch opferbereiten Sinn, mit brüderliche Liebe gegen alles, was klein und gering und arm iſt in unſerem Land, an einer neuen Vaterlandsliebe mitarbeiten. Und wir wollen bei großer Liebe zum eigenen Volk das Auge frei und das Herz weit machen für Gerechtigkeit und Menſchlichkeit in der ganzen Welt. Freunde, ehe wir nächſtes Jahr wieder Bettag feiern, wird die Weltabrüſtungskonferenz ſtattfinden. Neben der Frage der Arbeitsloſigkeit iſt die Frage der Abrüſtung die wichtigſte Frage der Gegenwart. Wir wollen mit ganzer Seele dabei ſein. Es iſt immer die Sünde der Chriſtenheit geweſen, ſobald ſie ſagte, irgend ein Lebensgebiet habe mit Gott und ſeinem Willen nichts zu ſchaffen. Und es wäre der heutigen Chriſtenheit zwiefache Schuld, wenn ſie nicht mit lauter Stimme, mit ganzem Herzen, mit unermüdlichem Kämpfen und Beten ſich für den Frieden und die Verſtändigung in der Völkerwelt einſetzen wollte. Es bleibt alſo auf den kommenden Bettag unſere größte Hoffnung und unſere herzlichſte Bitte: Es komme, Herr, es komme Dein Reich!

### *Ein deutſcher evangeliſcher Friedensbund.*

Aus Deutſchland kommt gute Kunde. In dem Augenblick, wo das Geräuſch des Nationalismus und die Reden der ihn „weihenden" Paſtoren unſere Ohren am meiſten in Anſpruch nehmen und der Himmel über dem deutſchen Volke immer dunkler zu werden ſcheint, wird ein *Evangeliſcher Friedensbund* begründet. Was könnte ſchöner ſein? Wir wünſchen unſerm Freunde und Geſinnungsgenoſſen Pfarrer *Karl Schmidt* in Berlin zu ſeinem Werk von Herzen reichſten Gottesſegen und möchten es nicht unterlaſſen, unſere deutſchen Leſer und Freunde mit Nachdruck darauf hinzuweiſen und ſie dafür um ihre Unterſtützung zu bitten. D. Red.

### 1. *Gründung.*

Eine Bewegung, die ſchon ſeit längerer Zeit in allen Teilen Deutſchlands ihre ſtillen Kreiſe zog, hat nunmehr in der am 2. Oktober im Gemeindeſaal der St. Thomas-Kirchengemeinde zu Berlin erfolgten Gründung des „Evangeliſchen Friedensbundes" öffentlich ſichtbaren Ausdruck gefunden. Man wußte, daß es in Deutſchland außerhalb der bereits beſtehenden evangeliſchen Vereinigungen, die jede nach verſchiedenen Geſichtspunkten in vorwiegend internationalen Beziehungen an Werken des Friedens arbeiten, zahlreiche entſchiedene, aber vereinzelte

evangeliſche Friedensfreunde gibt. Dieſe auf breiteſter Grundlage zuſammenzufaſſen und zu gemeinſamer Pflege und Förderung der Friedensgeſinnung im deutſchen Volke wirkſam werden zu laſſen, macht der „Evangeliſche Friedensbund" ſich zur Aufgabe.

Als erſter Redner führte Pfr. *Schmidt* aus, wie notwendig es heute iſt, dafür zu kämpfen, daß nicht mehr Krieg ſei, und zu einer inneren Umkehr aufzurufen. Der Druck der Weltwirtſchaftskriſe und die Auseinanderſetzung um die Reviſion der Friedensverträge bringen große Gefahr für den Frieden mit ſich. Vernunft und Berechnung bannen ſie nicht. Nur der, der im Frieden mit Gott lebt, kann auch mit den Menſchen in Frieden leben; darum der Ruf zur religiöſen Sammlung der Geiſter.

Dem ſeit Jahren verdienſtvoll arbeitenden „Weltbund für internationale Freundſchaftsarbeit der Kirchen" hofft der „Evangeliſche Friedensbund" eine wirkſame Hilfe leiſten zu können, indem er durch ſeine innerdeutſche Arbeit die Friedensgeſinnung ſchafft, die jener für ſeine internationale Tätigkeit vorausſetzen muß.

Unerläßlich notwendig erſcheint dem „Evangeliſchen Friedensbund" auch das Zuſammenwirken mit Friedensfreunden in den Freikirchen und den Friedensbünden anderer Religionsgemeinſchaften.

In der Ausſprache nahmen das Wort: Direktor Gabbe; Superintendent Ungnad; Pfarrer Holtz, Halle; Pfarrer Francke; Studienrat Friederiszick; Mittelſchullehrer Skrotzki, Königsberg; Rektor Titzmann u. a. Betont wurde, daß der „Evangeliſche Friedensbund" natürlich auch zu den Vorgängen in der Politik werde Stellung nehmen müſſen, aber eben aus religiöſer Verantwortlichkeit.

Der „Evangeliſche Friedensbund" wird demnächſt eine erſte öffentliche Kundgebung in Berlin veranſtalten und, wie mit den beſtehenden evangeliſchen, ſo auch mit den religiöſen Friedensorganiſationen anderer Konfeſſionen in Beziehung treten. Die Geſchäftsſtelle des Bundes befindet ſich in *Berlin SO. 36, Mariannen-Ufer 3.* Doch beſitzt er bereits auch in anderen Städten wie Hamburg, Kiel, Danzig-Elbing, Königsberg, Breslau, Leipzig, Halle, in Anhalt, im Saargebiet, im Rheinland organiſatoriſche Stützpunkte und verfügt über die erforderlichen Grundlagen, um zu einem beachtlichen Faktor der öffentlichen Meinung zu werden.

### 2. *Aufruf.*

Alle evangeliſchen Chriſten, denen die Sache des inneren und äußeren Friedens als verantwortliche Aufgabe auf der Seele liegt, und die von der Notwendigkeit überzeugt ſind, daß die Friedensbotſchaft des Evangeliums entſchiedener und vernehmlicher verkündet werden muß, als es geſchehen iſt und geſchieht, rufen wir auf, ſich mit uns zu einem „Evangeliſchen Friedensbund" zuſammenzuſchließen.

Dieſer „Evangeliſche Friedensbund" wird ſich nicht aus irgendwelchen partei- oder regierungspolitiſchen Erwägungen, auch nicht aus Beweggründen eines Pazifismus, der lediglich an die ungeſtörte weitere Entwicklung der Wohlfahrt und des Reichtums der Völker denkt, in ſeinem Bekenntnis zum Frieden beſtimmen laſſen, ſondern allein durch den Gehorſam gegen den Willen Gottes, der in Jeſus Chriſtus offenbar geworden. Aus der religiöſen Verpflichtung, die das Evangelium dem Chriſten auferlegt, und die alle rationalen Gedanken und Verſuche zur Löſung des Gewaltproblems überbietet, wollen wir dafür kämpfen, daß nicht mehr Krieg ſei, dadurch, daß wir in der Welt, die nicht an Frieden glaubt, das Werk des Glaubens an Verſöhnung und Frieden treiben.

Der „Evangeliſche Friedensbund" erkennt dankbar an, was bisher an Friedensarbeit allgemein und auch innerhalb der evangeliſchen Kirchen und Gemeinſchaften geleiſtet worden iſt. Er hält es aber für dringend notwendig und macht es ſich darum zur beſonderen Pflicht, auf breiteſter Grundlage alle friedensbereiten evangeliſchen Männer und Frauen zu lebendigem Zeugnis und gemeinſamer Arbeit für den Frieden zu ſammeln.

Der „Evangeliſche Friedensbund“ wird vor allem folgende Aufgaben haben:

Verkündigung der Friedensbotſchaft des Evangeliums.

Unabläſſige Pflege und Förderung der Friedensgeſinnung innerhalb der Gemeinden.

Zuſammenſchluß und Zuſammenwirken mit Friedensorganiſationen anderer Religionsgemeinſchaften.

Eintreten für den Friedensgedanken im öffentlichen Leben.

Wir verzichten darauf, Bilder einer ſchöneren Zukunft zu entwerfen. Die Friedeloſigkeit der Gegenwart ruft unbedingt zu entſchloſſenem Einſatz aller Kräfte. „Seid nicht träge in dem, was ihr tun ſollt!“

Bisher unterzeichnet u. a. von:

Staatsſekretär Dr. Abegg, Miniſter des Innern, Berlin; Geſandter z. D. Herbert von Hindenburg, der anders iſt als ſein Vater und Bruder; Marine-Generaloberarzt a. D. Dr. Buchinger; Miſſionsdirektor Devaranne; Pfr. Dr. D. Ehrenberg; D. Emil Fuchs; D. Niebergall; D. Rade, Mitglied des Preuß. Landtags; Pfr. Graue; Regierungspräſident von Harnack; Lic. Dr. Hatke, Königsberg; D. Janſen, Kiel; Amtsgerichtsrat Marquart; Univerſitätsprofeſſor Dr. Meinecke; W. Neſtler; Oberſchulrat Schlemmer; Univerſitätsprofeſſor Dr. Schücking, Kiel; Oberbürgermeiſter Dr. Sahm, Berlin; D. Stier, Jeßnitz (Anhalt); Superintendent a. D. D. Schowalte; Superintendent Ungnad; Dr. med. Trittelvitz, Saar; Pfr. Lic. Wieland, Berlin.[1])

*Die Not in China.*

Die Europäiſche Zentralſtelle in Genf teilt mit, daß Amerika ſich anſchickt zu einer Sammlung von zwölf Millionen Franken für Nahrung und Medizin für die Millionen von Männern, Frauen und Kindern, die in China an Hunger und Krankheit ſterben. Drei große Organiſationen, die China Famine Relief,[2]) das Federal Council der amerikaniſchen Kirchen und die amerikaniſche Miſſionskonferenz organiſieren zuſammen dieſe Sammlung. Bereits haben die Regierungen von China und der Vereinigten Staaten, ſowie das amerikaniſche Rote Kreuz vorläufige Hilfe geleiſtet, um ſo viele Leben als möglich zu retten. Colonel Lindbergh flog, wie man weiß, über dem überſchwemmtem Gebiet und berichtet über den Eindruck, daß er der herzzerreißendſte ſeines Lebens ſei.

Der Vorſitzende des neuen China Flood Relief [3]) iſt David A. Brown. Das China Famine Relief in Shanghai telegraphierte nach New-York, daß nach Prüfung der eingegangenen Berichte „die Berichte über das Unglück im allgemeinen weit unter der Wirklichkeit zurückbleiben“. Colonel Ströbe, der während neun Jahren Oberingenieur der Kommiſſion für den Yangtzee-Fluß war, ſagt, daß das überſchwemmte Gebiet die Größe des ganzen Staates von New-York oder von ganz England beſitze. Die ländliche Bevölkerung war in dieſem Tale beſonders dicht. Der Fluß iſt ſo zu ſagen die Landſtraße, an der die großen Städte liegen. Man kann ſich daher die Größe des Unglücks vorſtellen. Jetzt beſteht ein Inlandſee, der 700 Meilen lang und 50 Meilen breit iſt. Ebenſo ſind 10 000 Quadratmeilen im Huai-Flußbecken überſchwemmt. Dieſe beiden Gebiete ſind das Herz der landwirtſchaftlichen und Handelstätigkeit des Landes.

Die chineſiſche Hilfstätigkeit iſt ſehr eifrig, und die Regierung iſt ihrer Verantwortlichkeit bewußt. Aber beide ſind dieſem Unglück nicht gewachſen. Fremde Hilfe iſt daher nötig. Dr. Brown ſpricht von einer menſchlichen Tragödie, die größer und ſchrecklicher iſt als alles, was bisher die Welt geſehen hat. Sie iſt ſo groß, daß ſie uns zwingt, unſerer eigenen Sorgen für einen Augenblick zu vergeſſen.

[1]) Es ſind inzwiſchen noch viele Andere dazu gekommen.

[2]) Hilfe für die chineſiſche Hungersnot.

[3]) Hilfe für die chineſiſche Ueberſchwemmung.

„Die Flut hat Millionen Leben gekoſtet. Hunger und Krankheit raffen die dahin, die das Waſſer verſchont hat."

Auf Grund der Stellungnahme der Völkerbundsverſammlung bleibt es den Regierungen überlaſſen, Schritte zur Hilfe zu tun. Ebenſo hat ſich das Rote Kreuz nun kräftig der Not angenommen, nachdem im letzten Frühling der erſte Verſuch noch nicht zum Ziele führte. Das gemiſchte europäiſche Komitee, das von der Europäiſchen Zentralſtelle im Januar 1931 gebildet wurde, bleibt weiter beſtehen, um die nun auf breiter Baſis vom Roten Kreuz und eventuell von den Regierungen zu unternehmenden Schritte weiter zu fördern, und nimmt zu dieſem Zweck gerne Gaben entgegen. (Poſtcheck VIII 9733, Zürich.)

*Anmerkung der Redaktion:* Wir nehmen ſelbſt auch immer gern Gaben in Empfang und leiten ſie an den rechten Ort weiter. Für die richtige Verwendung beſteht volle Sicherheit.

### *Aufenthalt in Deutſchland.*

Herr Pfarrer *Rudolf Schlunk*, Sohn des bekannten, uns ſehr nahe ſtehenden, verſtorbenen Führers der ſogenannten heſſiſchen Renitenz (d. h. einer gegen die Etatiſierung und Verpreußung proteſtierenden Kirchengemeinſchaft), von dem ſoeben ein ſehr wertvolles antimilitariſtiſch eingeſtelltes Kriegsbuch erſchienen iſt, wäre bereit, junge Männer oder Frauen aus außerdeutſchen Ländern für kürzere oder längere Zeit in ſein Pfarrhaus aufzunehmen. Er verfolgt damit auch das Ziel, an der Annäherung der Völker mitzuarbeiten.

Pfarrer Schlunk ſchreibt uns:

„Wir würden alſo gern Penſionäre in unſer Pfarrhaus aufnehmen. Da wir darauf angewieſen ſind, etwas zu unſerem Gehalt hinzuzuverdienen, müſſen wir zahlende Penſionäre nehmen. Wir würden angeſichts unſerer einfachen Verhältniſſe eine Penſion von ca. 100.— Mark pro Monat berechnen, bei längerer Dauer eventl. weniger. Darin wäre der Unterricht in deutſcher Sprache eingeſchloſſen. Am liebſten wären uns 2—3 junge Mädchen, die die deutſche Sprache und deutſches Familienleben kennen lernen wollen oder auch einen einfachen Landpfarrerhaushalt. Wir würden aber auch ein bis zwei oder drei Knaben in Dauerpenſion mit vollem Unterricht nehmen, wobei der Unterricht auf alte und neue Sprachen, ausgenommen die romaniſchen, ſich erſtrecken würde, wie auch auf die übrigen Fächer. Auch zur Erholung und Ausſpannung käme unſere Lage in Betracht. Wir liegen eine Viertelſtunde vom Walde, am Ende eines nur 500 Einwohner großen Dorfes in ruhiger Lage mit kräftiger Luft. Mit dem Ganzen möchten wir perſönliche Brücken zwiſchen den Nationen ſchlagen, würden alſo auch Engländer und vor allem Franzoſen nehmen"

Wir können unſerſeits dieſe Gelegenheit nur herzlich empfehlen und ſind zu näherer Auskunft gern bereit. D. Red.

### *Verſammlungen.*

*Aarau.* Zuſammenkunft der Freunde von „Aufbau" und „Neue Wege" Sonntag, 15. November, nachmittags 14¼ Uhr, im alkoholfreien Hotel Helvetia. *Traktanden:* Vorleſung aus der Broſchüre von Henriette Roland Holſt: „Der Umſchwung in der geiſtigen Lage und neue Aufgaben des Sozialismus, III., praktiſcher Teil."

### *Verſtorbene.*

Wir möchten doch nicht verſäumen noch nachträglich auf den großen Verluſt hinzuweiſen, den eine wahrhaft pazifiſtiſche (wenn auch nicht antimilitariſtiſche) und europäiſche Politik in der Perſon des früh verſtorbenen Chefredaktors der „Neuen Zürcher Zeitung", *Hans Klötzli*, erfahren hat. Er war eine der ſeltenen Ausnahmen unter den Journaliſten, die man als Träger eines guten Geiſtes bezeichnen